DAS AUSLAND DES INLANDS

ZUR PROSA VON OLGA NOWIKOWA

1995 veröffentlichte die Literaturkritikerin und Redakteurin Olga Nowikowa (*1950), die mit ihrem 1993 in Moskau erschienen *Shenski roman* (Frauenroman) etliches Aufsehen erregt hatte, im Juniheft der Zeitschrift *Snamja* die Novelle *Strogaja dama* (Die strenge Dame): einen metafeministischen Text, der sich der Ambivalenz weiblicher Identifizierungsverlangen und Solidaritätsbekundungen widmet.

Erzählt wird die Entwicklung der jungen Philologin Soja Stepanowna Swiridowa zur "strengen Dame", die sich als Prostituierte mit Domina-Praktiken ihren Weg "ins neue russische Establishment bahnt".

Die Entwicklungsgeschichte der Heldin stellt Nowikowa als Geschichte ihrer Initiation zur Prostituierten vor, deren Ausgangspunkt eine Reise nach Deutschland darstellt. Auf dem Hinflug entdeckt Soja in einem alten Buch einen Zettel, der ihr das Lebenstrauma ihrer Urgroßmutter, nach der man sie selbst benannt hatte, offenbart. Der Aufenthalt in Deutschland selbst erweist sich für Soja zunächst als Fiasko. Sie muß erkennen, daß ihre dort verheiratete russische Freundin mit ihr ein Heiratsgeschäft geplant hatte. Dann jedoch gewinnt Soja eine neue deutsche Freundin, die ihr ihre Lebensgeschichte erzählt: als Vierzehnjährige war sie vergewaltigt und dann von ihren Eltern nicht in Schutz genommen worden vor der üblen Nachrede. Aus Protest wurde sie daraufhin Prostituierte, um ihre Peinigungen aktiv zurückzugeben. Mittelbar bildet also die Reise nach Deutschland Soja zur Sadistin aus, da sie hier von dem Geschlagenwordensein ihrer Ahnin erfährt, sich deren Rachebegehren zu eigen macht und ihr die Domina-Erfahrungen der deutschen Freundin Gudrun ein Identifikationsangebot für die Praxis bedeuten.

So ist in die Rahmengeschichte der nach Deutschland reisenden und verwandelt von dort zurückkehrenden Soja als eine Binnengeschichte die Lebensbeichte ihrer deutschen Freundin eingeschaltet. Vor allem aber wird sie - segmentweise - verflochten mit einer zweiten: der Rekonstruktion der Bildungsgeschichte von Sojas Urgroßmutter, im folgenden Soja II genannt. Diese jüngere von zwei Schwestern, früh Halbwise geworden, wird zunächst von der durch die Verwaltung des verarmten Gutes völlig überstrapazierten Mutter selbst ausgebildet, dann aber einem jungen Nachbarn als Schülerin überlassen. Der neue Lehrer, der zu unkontrollierten Jähzornausbrüchen neigt, legt es auf eine Heirat mit der älteren Schwester an. Die jüngere Tochter wird von ihrem Schwager brutal genotzüchtigt, worüber sie jedoch auf das Flehen der Schwester hin schweigt. Nach dem Tod des Schwagers kommt Soja ins Institut nach Petersburg und erfährt dort psychische und physische Verletzungen von Zimmerkameradinnen und der Klassendame. In dem Schulinspektor Teplinski findet sie einen Vertrauten; sie heiraten. Soja übernimmt eine Erzieherstelle in einer Waisenanstalt, deren Direktorin Olga Peschorskaja ist, die ehemalige Mitschülerin, welche Soja früher als erste gepeinigt hatte. Soja beobachtet, daß junge männliche Schüler von ihren Erziehern ebenso sadistisch gequält werden, wie sie es selbst erlebt hat. Auf ihre Bitte hin macht ihr Mann diesen Skandal publik, verliert aber dadurch seine eigene Stelle und verfällt dem Trunk.

Olga Nowikowa verzahnt die Geschichten von Soja I und Soja II, markiert die Figurenäquivalenz von Urgroßmutter und deren Nachfahrin in der mütterlichen Linie durch Namensgleichheit, körperliche Merkmale (unbändige rote Haare) - vor allem aber durch drei Gegenstände, die beiden gehören: einen Brief, einen Riemen und einen goldenen Brillant-Rubin-Ring.

Mit dem ururgroßmütterlichen Riemen wurde Soja I von ihrer Mutter geschlagen, mit dem Ring hatte die Mutter von Soja II im Zorn das Gesicht ihrer Tochter zerkratzt, wenn diese im frühstmorgendlichen Unterricht versagte. Den begehrlchen Blick auf diesen Ring aber verweigert Soja I einer aktiven Feministin, in der sie eine potentielle Rivalin vermutet.

Die identischen Dinge signalisieren eine Äquivalenz des von Soja I und Soja II Erlebten; dabei erzählt die Novelle keineswegs eine Familiengeschichte (es ist z.B. völlig unklar, ob der Ehemann von Soja II Teplinski auch der Urgroßvater von Soja I ist). Brief, Riemen und Ring sind metonymisch verbunden mit der Hand, dem Emblem der weiblichen Macht, Gewalt und Herrschaft in dieser Novelle. Die genannten Gegenstände stiften eine weibliche Genealogie, das Weibliche scheint sich nur aus sich selbst zu generieren, sich selbst zu wiederholen und sich gleichzubleiben.

Tatsächlich zielt die kausale Rückführung der sadistischen Praxis von Soja I dank einem "Ausbruch atavistischen Erinnerens" auf das von der Urgroßmutter mit gleichem Namen Durchlebte, auf den ambivalenten Mythos eines verkehrten weiblichen Paradieses.

Auf der symbolischen Ebene des Textes wird das für beide Sojas verbindliche Motiv des Paradieses angedeutet im impliziten Baumbild des Erb-Ringes: "ein Zweig mit Brillant- und Rubinbeeren". So erscheint es als ein Wiederhall der paradiesischen Konnotation von Essen und Erkenntnis, wenn in der Geschichte von Soja I die Essensthematik zum Maßstab ihres Verhältnisses zu Menschen wird: zu ihrem achtzehnten Geburtstag hatten ihre Eltern, die eben an diesem Tag umkommen sollten, eine besonders üppige Torte in Auftrag gegeben. Die russische Freundin geizt offensichtlich mit Essen, nachdem Soja I ihren Ehevermittlungsvorschlag abgelehnt hat; die deutsche Freundin Gudrun dagegen lädt sie zu Bier ein und teilt mit ihr ein Baguette. Bestimmend für diese Reihe der negativen bzw. positiven Sättigung ist für Soja jedoch der Tod ihrer Eltern, der eigentlich den Verlust ihres früheren Lebens, ihres Lebensraumes bedeutet. Die Autorin läßt den Verlust dieser nährend gezeichneten Eltern als eigentlichen Beginn der Entwicklung zur Sadistin verstehen - aus der Wut über den Verlust des geliebten Objekts. Metaphorisch bringt sie dies zum Ausdruck, wenn sie einen der Klienten Sojas die sadistische Praxis "Birken-Kascha" nennen läßt: hier werden der Code des Schlagens und des Essens zusammengeführt in der Zuordnung auf den Baum - das paradiesische Relikt.

Aus dem Mythem des nicht erreichten bzw. verlorenen Paradieses leitet sich die Parallelgeschichte von Soja II und Soja I als wiederholte Einsicht ab in die Geheimverbindung von Erkenntnis bzw. Lernen, Sexualität und institutionalisierter Macht. Wenn Soja I, die in ihrer Kindheit von ihrer Mutter geschlagen wurde, sich an ihre geschlagene Urgroßmutter erinnert, dann geht der Strang des Erinnerens weiter: denn ihrerseits hatte sich die Urgroßmutter, als sie ungewollte Voyeurin der körperlichen Züchtigung eines Waisenschülers geworden war, daran erinnert, wie sie selbst von Erzieherinnen bzw. dem von der Mutter autorisierten Erzieher in rasender Wut geprügelt worden war, wobei die Peiniger offensichtlich eine eigene Befriedigung gewonnen hatten. Diese sadistischen Neigungen, die in einem "Geheimzimmer" statthaben, dürfen nicht publik gemacht werden. Gerade dadurch wiederholen sich die Leiden der Kinder immer und immer wieder.

Diese sich wiederholende Geschichte der Geschlagenen, die selbst schlägt, wird in der Novelle durch die Erzählerstimme kausal erklärt: viele der sich wie Furien aufführenden Klassendamen hatten selbst in ihrer Jugend "den bitteren Kelch an Beleidigungen und Erniedrigungen" geleert. Es geht jetzt nicht mehr nur um die Willkür der Erzieherinnen, sondern in der Geschichte von Soja I und Soja II werden ursächlich die Mütter angeklagt. Die eine lieferte ihre Tochter dem Schwiegersohn aus, die andere enthielt den Kindern die Bibel vor, aus Rücksicht auf die Karriere des Mannes. Der Vorwurf ist bei beiden identisch: die Mutter übernimmt eine Machtposition, indem sie die Funktion bzw. die Perspektive des Vaters absorbiert.

Olga Nowikowa sexualisiert also den Erziehungsdiskurs, wenn sie repetierend darauf hinweist, daß Erziehen und Unterrichten ein Ausüben von Macht unter Einsatz von Praktiken ist, die (wie das Schlagen auf den entblößten Hintern) bei dem Täter oder dem Opfer sexuelle oder parasexuelle Gefühle auslösen kann. Die Verbindung von (institutionalisierter) Lehr-Macht und Sexualität attribuiert die Autorin als "Strenge", wobei dieses Attribut in dieser Novelle vornehmlich Frauen zugesprochen wird. Als Titel gesetzt, *Die strenge Dame*, gilt es paradigmatisch für die Geschichte von Soja I und Soja II. Das Epitheton charakterisiert die Mutter der Urgroßmutter von Soja I in ihrer sozialen und familiären Einstellung (sie war gleichermaßen streng zu ihren Leibeigenen wie zu ihren Kindern), wie in ihrer Selbsteinschätzung: sie meint, ihre ältere Tochter keineswegs aus Egoismus, sondern aus "strenger Kalkulation" in die von dieser abgelehnten Ehe zu geben. Im Institut erkennt Soja II an dem schroffen Verweis der Klassendame: "Madame... ist eine sehr strenge Dame!". Als Soja II selbst die Verwaltung der Familienverhältnisse übernehmen muß, wird ihr Mann immer häufiger als "Mann der strengen Dame" tituliert.

Soja I annonciert sich selbst nach ihrer Rückkehr aus Deutschland als "strenge Dame": bei ihr erhält das Epitheton die Konnotation der sexuellen Praxis. Doch es bleibt auch bei ihr verbunden mit dem psychischen Merkmal des Beherrschtseins, der Kälte und Berechnung, wie bei ihren Vor-Müttern. Sie will jedoch nicht erkennen, daß sie in dieser Position die Domina ist, die über den Phallus, das Zeichen der Herrschaft, verfügt. Nach einer Krise erst beginnt wirklich ihr Weg ins Establishment, der sie zum Titel "Marschall Swiridowa" führt. Sie tritt ein in die symbolische Ordnung, wird deren (Re-)Präsentantin und fragt sich, ob nicht zumindest Katharina die Große einen Marschalltitel getragen hat. Sojas Selbst-Bezug auf die aus Deutschland stammende Zarin unterstreicht, daß sie Gestus und

Habitus der Domina aus Deutschland importiert hat: das Merkmal der Strenge beobachtete sie bei ihrer ersten Begegnung an der Kleidung von Gudrun. Deren Freundlichkeit aber ließen sie das Klischee von den "verschlossenen, *strengen* Deutschen" als eine ungerechte Verallgemeinerung erscheinen. Andererseits aber erfuhr sie aus Gudruns Lebensbeichte, daß die Bewohner ihres Heimatdorfes "streng" darauf achteten, daß ihre Gärten und Felder unkrautfrei waren, jedoch keineswegs das Unkraut ihrer Vorurteile jäten wollten. Strenge kann also gleichermaßen Zeichen für ein zu Unrecht tradiertes Vorurteil, wie Maske einer selbstgewählten Inszenierung sein. Diese Polyvalenz der Strenge erkennt Soja als Freiraum, der es ihr ermöglichen kann, ihre eigenen und ihre atavistisch erinnerten Kränkungen auszuagieren.

Höchst ironisch jedenfalls liest sich die Losung eines der einflußreichen Klienten Sojas: "Rußland braucht eine starke Hand (...) Na wenn schon, dann soll es die Hand einer Frau sein." (116). Soja, die sich zur Vernichtung ihrer vermeintlichen Rivalin entschlossen hat, wiederholt diese Losung mit einem intertextuell höchst bedeutsamen Seufzer: "Was tun. Das sind schließlich nicht meine Worte: Rußland braucht eine starke Hand, und es wäre besser, wenn dies die Hand einer Frau wäre." (117, m.H.). Persifliert wird hiermit nicht nur Lenins berühmte Parole von der Köchin (also der weiblichen Hand), die den Staat regieren wird, sondern mit dem Titel von Tschernyschewskis Roman zugleich der Geist der Revolutionären Demokraten, die die Utopie der Emanzipation der Frauen und des Zusammenarbeitens in schwesterlichem Geist propagierten. In der Gestalt des Schulinspektors Teplinski werden Züge des Aufklärers aus der Generation der Nihilisten parodiert. Mit Tschernyschewskis Roman ist auch das Thema der Prostituierten vorgegeben, wie es von Autoren des Kritischen Realismus behandelt wurde. Die Prostituierte ist das im Grunde reine, edle Geschöpf, das vom Intelligenzler gerettet werden muß (oder - wie Sonja Marmeladowa ihn rettet). Die Geschichte der Soja I verkehrt das (Wunsch-)Bild (männlicher) Autoren: Olga Nowikowa zeichnet ihre Heldin deutlich negativ; sie trivialisiert das Klischee von der seelischen Reinheit, wenn sie in grotesken Wiederholungen die Versuche Sojas darstellt, nach dem ekelregenden Besuch eines Klienten, der nahezu ihre neu gewonnene Identität als Domina zunichte gemacht hätte, das beschmutzte Bettuch für weiteren Arbeitseinsatz zu waschen, um die finanziellen Einbußen nicht noch empfindlicher werden zu lassen.

Wenn Olga Nowikowas Novelle gegen den Mythos der "starken (russischen) Frau" gerichtet ist, welche auch die Männerposition internalisiert hat, dann trifft ihre Kritik natürlich auch den Submythos: den des schwachen russischen Mannes.

Olga Nowikowa entlarvt den vorgeblichen Masochismus als Relikt der totalitären Kultur und zeigt, daß er unter dem Diktat des Sadismus steht: um sich zu rächen, werden die Opfer zu Tätern.

J.R. Döring-Smirnov

Die Autorin

Dr. Johanna-Renate Döring Smirnov ist Professorin am Institut für Slawische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Literaturtheoretische Arbeiten zur russischen Avantgarde und Postmoderne, zu Tschechow, Chlebnikow, Pasternak, Aitmatow und Brodski, übersetzte Michail Bachtin und die Tagebücher S.A, Tolstajas.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 36/37 1996, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>